

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 13 (1829)

23 (9.6.1829)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-779609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-779609)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 23. Dienstag, den 9. Junius 1829.

Beurtheilung des Schwerzischen Pfluges.

Die Mitglieder der Jeverischen Landwirthschaftsgesellschaft versammelten sich am 27. März d. J. beim Försterhause zu Upjever, um daselbst den Flandrischen oder Schwerzischen Pflug, welchen der Herr Lieutenant Bödeker (nach dem aus Stuttgart angekommenen, in Oldenburg befindlichen Exemplare) bey Albert Kuf zu Wiefelstede hatte machen lassen, zu untersuchen und in Arbeit zu setzen, auch mit einem gegenwärtigen Jeverischen sogenannten Fußpfluge zu vergleichen.

Man fand allgemein, daß der Pflug leicht, einfach und gut gearbeitet sey; und Herr Friedrich von Thünen aus Canarienhafen bemerkte sogleich, daß dieser Pflug sehr verschieden von demjenigen sey, welchen er, nach Schwerz Angabe, vor mehreren Jahren aus der Campine über Antwerpen habe kommen lassen.

Hierauf wurde der Pflug auf dem leicht sandigen, durch die Graswurzeln nur schwach verbundenen Dresch in Arbeit gesetzt, abwechselnd mit flacher

und tiefer, breiter und schmaler Furche. Dann wurde damit zweymal in einer Furche tiefgepflügt, und nun auch noch einige Furchen auf einem anstößenden lockern Kartoffelfelde angelegt. Der Pflug verrichtete diese Arbeiten sehr gut; eine Furche von 3 bis 5 Zoll Tiefe und 7 bis 10 Zoll Breite vom Dresch wurde sehr gut umgelegt, die zweyte Furche wurde sehr gut herausgeholt und auf die erste gelegt, und auch im Kartoffelfelde ließ der Pflug die Erde nicht fallen, sondern legte sie gut um. — Schmale Furchen jedoch legte der Pflug eben so wenig um, als dies die meisten Pflüge thun, und auch bey sehr flachen Furchen im Dresch war die Arbeit mangelhaft, vielleicht wegen der alten Grasdecke, größtentheils aber wohl wegen mangelnder Scheibe und wegen des eigenthümlichen Baues des Schaars (Grundeisens.)

Herr Lieutenant Bödeker hatte bey dem geschickten Schloßer Müller in Jever, nach seiner Angabe, einen



Kraftmesser verfertigen lassen, welcher sehr zweckmäßig eingerichtet, jedoch von etwas zu starker Federkraft und noch nicht nach Gewichten graduirt befunden wurde. Dieser Kraftmesser wurde dem Schwerzischen Pfluge vorgehängt und nun bey einigen Furchen an ihm die angewandte Kraft bemerkt.

Hierauf wurde der Jeveländische Pflug zur Hand genommen. Das vorhandene Exemplar war aber nicht von der besten Bauart, dabey alt, abgenutzt, verrostet und in diesem Frühjahr noch nicht gebraucht, war also nicht ganz geeignet, zur Vergleichung zu dienen. Indessen wurden damit doch, mit Vorlegung des Kraftmessers, ein paar Furchen in gleicher abgemessener Tiefe und möglichst gleicher Breite gezogen. Es hielt anfangs schwer, den Pflug, wie dies bey abgenutzten Pflügen gewöhnlich ist, tief genug in den Boden zu bringen, und nur durch Verlängerung der Zuglinie, vermittelst des Kraftmessers, und durch Stellen und Halten des Pfluges auf die Spitze seines Grundeisens gelang es. Dennoch war die Arbeit gleich gut mit der des Schwerzischen Pfluges, und der Kraftmesser zeigte auch die angewandte Kraft als gleich.

Das Resultat einer längern Besprechung unter den Anwesenden war nun, daß der Schwerzische Pflug auf leichtem Geestboden eine sehr gute Arbeit mache, und daselbst des halb, und wegen seiner Leichtigkeit, Einfachheit und Wohlfeilheit, vor

vielen andern Pflügen den Vorzug verdiene. — Indes sey der gegenwärtige Versuch nicht geeignet, ein bestimmtes Urtheil über den Vorzug dieses oder des Jeverschen Fußpfluges im Allgemeinen, und besonders in der Marsch, zu fällen. Hierzu würden längere vergleichende Versuche auf verschiedenen Bodenarten erst führen können. Diese Versuche anzustellen erboten sich: auf dünnerdigem Kricklande Herr Johann Göken von Thünen zu Suddens, und auf tiefem schweren Grodenlande Herr Friedrich Frerichs zu Münchhausen, welche demnächst die Resultate mittheilen werden.

Während und nach der Arbeit wurden die einzelnen Theile des Schwerzischen Pfluges einer genauen Betrachtung unterworfen, und dabey folgendes bemerkt. Der Schakel (Kamm) gestattet zwar, die Pferde mehr rechts oder links vorzulegen, und dadurch die Breite der Furche zu reguliren, indessen schwerlich mit der Genauigkeit und Schnelligkeit wie bey den einheimischen Pflügen, und wie es bey Pflügen in Ackerbeeten nothwendig ist. Eine höhere oder tiefere Stellung oder Anspannung, um die Zuglinie mit der Tiefe der Furche in Uebereinstimmung zu bringen, ist aber nicht zu bewerkstelligen. — Die Einrichtung, wodurch der Fuß (die Stelze) vermittelst eines an den Stiel desselben heraufgelegten gezahnten Eisenstreifens und eines kleinen eisernen Keiles genau und unverrückt zu stellen ist, wurde allgemein

als ganz vortreflich anerkannt, und der hier üblichen Stellung durch Keile oder Splinten vorgezogen. — Der Pflugbaum ist etwas schwach, und würde ohne Beschlag ein tiefes Pflügen im steifen Marschboden schwerlich aushalten. — Das Vorderreifen (Sech) schneidet, bey seiner Länge und der Lage des Baumes grade über der Sohle, nicht perpendicular sondern seitwärts schief in den Boden ein, welches bey steifem Boden nachtheilig seyn würde. In der Marsch würde bey dem Aufbrechen des Dresches eine Scheibe statt des Vorderreifens gebraucht werden müssen, welche aber in dieser Richtung nur schwer angebracht werden könnte.

Das Grundeisen (die Schaar) scheint für strengen Boden zu schnell aufsteigend, schneidet die Furche nur zu höchstens $\frac{2}{3}$ ab, und würde im zähen Marschboden, oder bey mit Graswurzeln ganz verfilztem Aufbruch, wie auch im Turfstand, wo neue Erde mit heraufgebracht werden soll, mit einem breiteren horizontal schneidenden Grundeisen wohl vertauscht werden müssen. — Kropf und Streichbrett steigen in einer schönen Wölbung herauf, und machen bis zu einer ziemlichen Tiefe gewiß gute Arbeit. Aber bey einer großen Tiefe wird der Pflug wahrscheinlich auf die Furche

schleppend gehoben, während bey unsern Pflügen dann die Furche unter der Kante des längern Streichbrettes durchgeht. — Im Ganzen war der Pflug zu senkrecht über seiner Sohle gebauet, das Vorderreifen steht daher, wie bemerkt, schief, und der Pflugsterz liegt eben daher zu stark auf der Hand, und hat eine etwas unbequeme Führung zur Folge.

Bev dieser Gelegenheit bemerkte Herr Einst Lauts, daß er im vorigen Jahre an der Schärfe des Grundreifens eines Pfluges von einer alten Sense einen Strich habe ansehen lassen, wie solches bey den sogenannten Kniekschuppen üblich sey. Dieses sey von seinem Nachbarn bereits nachgeahmt, und in steifem oder schwierigen, seit der Ueberschwemmung noch salzen, Boden, so wie um durch Knick zu pflügen, mit so großem Nutzen, daß 3 Pferde damit dem Anscheine nach eben so leicht arbeiten, als sonst 5 Pferde. Durch Aufhebung der sonst geringen Cohäsion zwischen der festen schmierigen Erde mit dem abgeschliffenen Eisen, und der dadurch sehr verminderten Friction, ist der sehr verminderte Kraftaufwand hier, wie bey dem Knickspaden, erklärlich, und die Sache verdient daher Aufmerksamkeit und Nachahmung.

Vom Abgraben der Bäume an den Landstraßen.

Wenn gleich jemand bemüht gewesen ist, die nachtheilige Bodenabgraberey der Alleebäume, als nicht sich so verhaltend, zu vertheidigen, so war es



doch bis jetzt kein sachkundiger Vertheidiger. Dennoch sehe ich mich genöthigt, einige Worte in Rücksicht des Aufsatzes Nr. 15. d. B. zu meiner Rechtfertigung zu sagen, und zwar in Betreff der Behauptung: „die Bäume sind der Landstraßen wegen da, und nicht umgekehrt die Landstraßen der Bäume wegen.“

Sobald die Rede von der Erhaltung oder Ausbesserung der Landstraßen ist, finde ich es gar nicht auffallend, wenn eine obrigkeitliche Behörde befiehlt: die Alleebäume zum vordem genannten Zweck abzuhaufen, und werde noch weniger mich unterstehen, gegen eine Anordnung höhern Orts, die nur getroffen werden wird, sobald die Noth es erfordert, etwas einzuwenden.

Diese Noth ist nun noch nicht da. Der Landesherr befiehlt, die Landstraßen mit Bäumen zu besetzen, und verlangt deren Erhaltung, Pflege und strenge Aufsicht. Sodann möchte es auch eines jeden Pflicht seyn, für ihre Erhaltung Sorge zu tragen, und nicht übel gedeutet werden, wenn jemand es wagt, auf eine Arbeit aufmerksam zu machen, die nur zum Nachtheil der Bäume führen kann. Da aber nun nicht von der Erhaltung dieses Weges die Rede war, sondern von der der Bäume, oder vom Abgraben des Bodens über der Wurzelverzweigung und deren nachtheiliger Folge für diese Alleebäume, finde ich mich auch nicht veranlaßt, auf andere Gegenstände, als solche,

welche die Abgraberer betreffen, obgleich man mir gleichsam aufgedrungen hat, als wenn ich mich schon über eine Unzweckmäßigkeit hinsichtlich des Wegbaues geäußert hätte, zu antworten. Uebrigens sind es eines Theils nur Uebertreibungen, die sich selbst widerlegen, andern Theils irrige Ansichten; und diese erlaube ich mir denn, indem sie den Allceban mit seinen Wurzeln angehen, zu widerlegen, oder eine Aufklärung darüber zu geben.

1. Wenn man zur Ausbesserung des Weges und zur Erhaltung der convexen (denn dies hat man doch wohl anstatt concaven darunter verstanden) Form nur immer den Sand wieder nimmt, der gleichsam durch das Fahren zwischen die Bäume gedrängt wird, so könnte weder eine Beschädigung der Wurzeln entstanden, noch mir eingefallen seyn, über die in Rede stehende zweckwidrige Arbeit etwas zu sagen.

2. Je mehr die Wurzeln der Alleebäume gegen Beschädigungen gesichert sind, desto mehr Festigkeit für den Weg und Schutz für den Wanderer.

3. Aus der Aeußerung, daß ich am Ende noch das Befahren des Weges in der Nähe des Stammes verbieten würde, läßt sich schließen, daß man mit dem Wachstums-Verhältniß der Wurzeln nicht sehr bekannt ist, und deshalb hierüber einige Bemerkungen:

Sobald eine Wurzel mit ihren sehr



feinen Endspitzen vor eine Felswand oder nur vor einen Stein kommt, zeigt sie ein Bestreben, letzteren zu umgehen, oder auch, wie dieses bey ersterer immer der Fall, sich in Seitenwurzeln zu zertheilen, um in ihrem Wachsen eine andere Richtung zu nehmen. Sie besitzt zugleich aber auch das Vermögen, sobald sie eine Spalte findet, durch das allmähliche Zunehmen an Stärke, Felsstücke, gleichsam wie das gefrierende Wasser, auseinander zu treiben.

Das Wachsen der Wurzel richtet sich also gewissermaßen nach dem sie umgebenden Bodenraum *), nämlich in wie fern dieser es erlaubt, daß eine Wurzelverzweigung sich ungestört nach allen Seiten erstrecken kann. Denn z. B. steht ein Baum an einer Mauer, so schiebt er seine Wurzeln in entgegengesetzter Richtung von und längst dieser. Eben so auch wenn ich einen Baum in ein nach allen

Seiten mit Thon ausgefülltes Pflanzloch setze, werden die Wurzeln, sobald sie diese Thonwand berühren, umkehren, und in mancherley Verzweigungen, wie die Pflanzen in einem aus Thon gebrannten Topfe wachsen. Es ist aber nicht allein die Felswand, der Stein, der bindende Thon, welche das weitere Wachsen der Wurzeln verhindern, sondern auch die durch irgend eine Wirkung hervorgebrachte Festigkeit des Bodens und Störung der Ruhe beym Wachsen selbst; welches hier beydes durch das fortwährende Fahren, namentlich durch die üble Gewohnheit, immer nahe am Stamme zu fahren, verursacht wird. Daher denn nun auch die Wurzeln hier ein Bestreben zeigen werden, der Festigkeit, hauptsächlich aber der Störung zu entgehen; sie werden nämlich dahin wachsen, wo sie die meiste Lockerheit und Ruhe im Boden finden. Beydes wird ihnen nun hinlänglich zw:

*) Ein auffallendes Beispiel sah ich hievon in der sächsischen Schweiz. Man hat hier nämlich, um von der Bastey mit mehr Bequemlichkeit nach dem, an der Elbe liegenden Dorfe Raden zu kommen, die hier vorkommende Sandstein-Gebirgsmasse durchhauen und der leichteren Arbeit wegen hierzu eine Spalte benutzt. In diesen Spalt nun war die Wurzel einer Kiefer (Fuhre) in entgegengesetzter Richtung des Stammes bis auf 20 Fuß, indem bis zu einer solchen Tiefe der Sandstein durchbrochen worden, gewachsen. Es ist auffallend, wie die Wurzel bis zu der angegebenen Länge, ohne andere Wurzeln getrieben zu haben, nach dem sich hier spärlich vorfindenden Boden, denn hier zertheilt sie sich erst in einige Seitenwurzeln, gestrebt hat; sie muß, gewissermaßen in denselben Verhältnissen, wie der Epheu an einer Felswand oder an einem Baum hinaufklettert, hier vermittelst kleiner Fäserchen heruntergeklettert seyn, um dahin zu kommen, wo sie sich jetzt befindet.

Durch die Störung der Ruhe im Wachsen und durch die plötzliche Einwirkung des Lichts auf den 20 Fuß lang entblößten Wurzeltheil, ist der Baum ausgegangen, wird aber der Merkwürdigkeit wegen, noch sehr lange stehen bleiben.



schen den Baumreihen dargeboten, und, um sich davon zu überzeugen, stelle man Untersuchungen an; nicht bey dieser Allee, denn hier sind die Wurzeln auf diesen Stellen mehrentheils abgestoßen, sondern bey je einer andern, und es wird sich zeigen, wie die Wurzeln in den Zwischenräumen der Stämme sich auf 6 bis 8 Fuß, je nachdem die Bäume alt oder jung sind, mehr oder weniger erstreckt haben.

Schließlich bemerke ich nun noch, daß man auf einigen Stellen die Umhügelungen zu verkleinern sucht, und da sieht man denn, wie schon bey der geringen Abnahme des Bodens, an dem bis so weit her bedeckt gewesen Theile des Stammes sich mehrere Wurzeln gebildet haben. Ich darf ferner nicht unbemerkt vorübergehen lassen, daß da, wo der Stamm plötzlich vom Boden entblößt worden,

sehr leicht krebsartige Stellen entstehen oder sonstige schädliche Auswüchse sich bilden. Durch die eben erwähnte Abgrabererlitten die Bäume jetzt schon, indem der Boden durch die hier entstandenen Wurzeln zu sehr an den Stamm gebunden war, manche Beschädigungen.

Um aber nun noch meinen theoretischen Schatz recht anzuhäufen, und um mir in meinen Beurtheilungen noch sobald nicht den Hemmschuh anlegen zu lassen, dient zur Nachricht und zu meiner Rechtfertigung, daß, ehe ich einmal die Absicht hatte, über den in Rede stehenden Gegenstand etwas zu sagen, sich schon ein sehr practischer Forstmann über die Zweckwidrigkeit dieser Arbeit geäußert hat; ich glaube, daß derselbe noch der Meynung ist.

Oldenburg, den 29. May, 1829.

Röhmemann.

Abermals über die Jahrmärkte.

Mein Aufsatz in Nr. 20. dieser Blätter hatte zunächst den Zweck, auf die Nachtheile, welche das Zusammentreffen der Jahrmärkte an nicht ferne von einander liegenden Orten mit sich bringt, und zugleich auch beiläufig auf unrichtige Bezeichnung einiger derselben in den Kalendern aufmerksam zu machen; und die im folgenden Blatte erfolgte Erwiderung des Herrn Herausgebers des Staatskalenders beweiset, daß letztes

erreicht ist.

Ich hatte Beyspielsweise zwey unrichtig bezeichnete Jahrmärkte angeführt, und indem ich für Lohne, als meinen Wohnort, noch hinzufüge, daß in den Kalendern für 1826. und 1827. der Novembermarkt grade um 8 Tage zu spät angezeigt gestanden hat, weil er immer auf Montag nach Maria Opferung, d. i. *) nach dem 2ten Sonntage im November, fällt, hoffe ich, daß von



andern Orten, wo dergleichen Verbesserungen erforderlich seyn möchten, solche der Redaction des Staatskalenders auch zugehen werden.

Jahrhunderte, wie es in der Erwiederung heißt, haben auf den Dörfern noch wohl keine Jahrmärkte, sondern nur bloß Kirchmessen, und zwar letztere an den alten Kirchweih Tagen, bestanden. In Lohne wurden sie erst 1800. eingeführt. In den Städten sind sie älter, in Cloppenburg aus dem 17ten Jahrhundert, und in Wechta finden wir schon im 15ten Jahrhundert Jahrmärkte; vielleicht entstanden sie daselbst schon zur Grafenzeit mit dem Zoll etc.

Freiwillig sollen wir das von unsern Vorfahren Geerbte, also auch die alten Jahrmärkte, in Ehren halten, aber wo die Zeit und neuere überwiegende Ursachen, wie z. B. das fette Vieh, welches aus dem Alt-Oldenburgischen in die neuen Kemter

häufiger eingeführt wird, Modificationen fordern, da wäre es doch wohl nicht weise, steif bey dem Alten zu beharren.

Und einen Jahrmarktstag zu verändern, scheint nicht so schwer zu seyn, wie es in der Erwiederung gemacht wird. Wir haben in neuern Zeiten nicht selten den Fall gehabt, daß solche Veränderungen wegen eines einfallenden Festes der Israeliten stattfanden, und das schien mir wenig Mühe zu kosten. Dies war indeß freylich nur eine Versetzung für Ein Jahr.

Daß dabey Localverhältnisse wohl erwogen und berücksichtigt werden müssen, damit bin ich ganz einverstanden; aber ich glaube, daß das Wohl des Ganzen dem des einzelnen Orts hierin vorgezogen werden muß, und die Wahl des Markttages nicht den Localbehörden, noch weniger den einzelnen Einwohnern eines Orts überlassen werden darf. **)

Nieberding.

*) Der Herr Verfasser möge mir nicht verübeln, wenn ich bemerke, daß dieses „d. l. (das ist)“ falsch ist. Es kann fünf, sechs Jahre nach einander richtig seyn, im siebenten ist es gewiß unrichtig. Es muß jedesmal unrichtig seyn, wenn der erste November ein Sonntag ist; da Mariä Opfer zwar immer auf denselben Monatstag (den 21.) fällt, aber auf 7 verschiedene Wochentage. Der „Montag nach Mariä Opfer“ und der „Montag nach dem dritten Sonntage“ fallen also nicht immer auf denselben Tag, können folglich nicht als Synonyme zur Regel dienen. Das Erstere ist mir im J. 1814. als die Norm angegeben worden, und auch als solche von mir immer beobachtet worden. Ist das Letztere richtiger, so ersuche ich den Herrn Verfasser um desfallsige baldige Benachrichtigung. (Der Herausgeber des Staatskalenders.)

**) Dies letztere ist auch gewiß nie geschehen. Es haben vielmehr in solchen Fällen die Herren Amtmänner den motivirten Wunsch des Ausschusses des Amtes der Herzogl. Regierung vorgelegt, diese hat die Gründe erwogen, und danach entschieden. Der Herausgeber hat auch im vorigen Stück keinesweges von einer localen Entscheidung reden, sondern nur andeuten wollen, daß dieser Gegenstand



Ueber Schnitz-Arbeiten.

Der Herr Oberberggrath Freyherr Grote hat zu Zellerfeld am Harze eine Schnitz-Anstalt anlegen lassen, um müßige Hände zu beschäftigen, und um unter den Harzbewohnern Sinn für Handarbeiten zu erwecken. Es ist dabey ein Meister in der Schnitz-Arbeit angestellt, der wöchentlich 2½ Rthl. Lohn erhält. Er hat nur junge Knaben unter seiner Leitung; der älteste ist 16 Jahre alt; diese werden Stückweise bezahlt, und bringen ihren Lohn wöchentlich auf 12 bis 18 Mariengroschen bis 1½ Rthl. je nachdem sie zu einiger Fertigkeit in der Arbeit gelangt sind. Da die gefertigten Sachen in sehr geringen Preisen stehen, so rentirt sich die Anlage vorläufig noch nicht; man glaubt jedoch, daß dieses der Fall seyn wird, wenn die Anzahl der Arbeitenden sich vermehrt, wenn diese noch größere Fertigkeit in der Arbeit gewinnen, und wenn der Absatz der Waare sich mehr verbreitet. — Die Holzarten, woraus gearbeitet wird, bestehen vorzüglich aus weichen Sorten, als Weiden, Pappeln, Linden, Weymuthsföhren, Ahorn, Espen und dergleichen; die letzte Sorte wird vorzugsweise geschätzt. — Die Sachen werden den Tyroler Schnitzarbeiten nachgebildet. Man fertigt vorzugs-

weise allerley niedliche Spielsachen, in den mannichfaltigsten Abbildungen von menschlichen Figuren, von Thieren, von Acker- und Hausgeräthschaften zc. und hat es darin schon zu einiger Fertigkeit gebracht. Sie unterscheiden sich von dem Nürnberger Spielzeug dadurch, daß sie ohne alle äußere, oft sehr schädliche, Farbenverzierung oder sonstigen Schmuck bloß aus Holz geschnitzt sind. Außerdem verfertigt man aber auch verschiedene, für die Haushaltung brauchbare Sachen, als Teller, Löffel, Butterdosen, Salzfässer zc.

Sollte hier im Lande sich nicht eine ähnliche Anstalt etabliren lassen? — An armen Kindern, die den Winter über ganz unbeschäftigt sind, fehlt es leider nicht. Das dazu nöthige Holz ist hier auch vorhanden. Da in einigen Gegenden des Landes schon viele Schleife und ähnliche Holzarbeiten verfertigt werden, so ist man mit dieser Art von Arbeit nicht ganz unbekannt, und würde es um so eher bald zu größerer Fertigkeit bringen. Vorläufig würde freylich eine solche Anstalt hier eben so wenig, und noch weniger, als am Harze, Gewinn geben, vielmehr anfänglich Zuschuß erfordern. Aber die Beschäftigung müßiger Kinder ist schon an und für sich ein hoher Gewinn.

zu sehr von Localitäten abhängen, um darüber im Allgemeinen etwas weiteres zu sagen. Dergleichen Abänderungen sind ja auch in den letzten 16 Jahren mehrere vorgenommen; es sollte nur im Allgemeinen bemerkt werden, daß dabey mitunter ganz unerwartete Schwierigkeiten obwalten können. (D. S. des Stk.)

